

Rüdiger Hachtmann

Vielfältig und doch ein gemeinsames Grundmuster – die
europäische Revolution von 1848

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.888>

Reprint von:

Rüdiger Hachtmann, Vielfältig und doch ein gemeinsames Grundmuster – die
europäische Revolution von 1848/49,
in: Zwischen Königtum und Volkssouveränität. Die Revolution von 1848/49 in
Brandenburg, herausgegeben von Manfred Görtemaker, Kristina Hübner,
Klaus Neitmann und Kärsin Weirauch, Lang Frankfurt am Main, 1999, S. 21-40

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung
Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor
für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur
vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g.
Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: [<redaktion@zeitgeschichte-digital.de>](mailto:redaktion@zeitgeschichte-digital.de)

Zitationshinweis:

Rüdiger Hachtmann (1999), Vielfältig und doch ein gemeinsames Grundmuster – die europäische Revolution von 1848/49, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.888>

Ursprünglich erschienen als Rüdiger Hachtmann, Vielfältig und doch ein gemeinsames Grundmuster – die europäische Revolution von 1848/49, in: Zwischen Königtum und Volkssouveränität. Die Revolution von 1848/49 in Brandenburg, herausgegeben von Manfred Görtemaker, Kristina Hübner, Klaus Neitmann und Kärstin Weirauch, Lang Frankfurt am Main, 1999, S. 21-40

Vielfältig und doch ein gemeinsames Grundmuster – die europäische Revolution von 1848/49

Von Rüdiger Hachtmann

Die revolutionären Erschütterungen, die 1848 und 1849 ganz Europa durchliefen, waren voller Widersprüche und Gegensätze. Drei Szenen aus den europäischen Revolutionsmetropolen Paris, Berlin und Wien, die zeitlich am Beginn des revolutionär aufgewühlten Jahres standen, sollen dies veranschaulichen.

Am 19. März 1848 hatte das Berliner ‚Volk‘ zwischen 13 und 14 Uhr mehr als 150 Leichen der zum Teil bös entstellten Barrikadenkämpfer, die am Vortage und in der Nacht während der Barrikadenkämpfe gefallen waren, zum Schloßplatz gebracht. Kurz nach 14 Uhr erscheint der König auf einem Balkon seines Schlosses. Nachdem die vielköpfige Menge vehement und lautstark den König auffordert, seine Kopfbedeckung abzunehmen, entblößt Friedrich Wilhelm IV. tatsächlich sein Haupt vor den zahlreichen, direkt unter dem Balkon des Schlosses plazierten Leichen – und erweist so den toten Barrikadenkämpfern seine Reverenz.

Nicht diese bekannte Geste und die Gemütsbewegungen des Königs sollen hier interessieren. Es soll vielmehr das Schlaglicht auf den Gefühlszustand ‚der da unten‘, also der zahllosen Demonstranten zu Füßen des Königs gerichtet werden. Ein anonymer Augenzeuge formulierte gegenüber dem Chronisten der Berliner Revolution Adolf Wolff Empfindungen, wie sie ähnlich auch ein großer Teil zumindest des bürgerlichen Teils des atemlos harrenden Publikums gehabt haben dürfte:

Die Geste des Königs, seine Feldmütze vor den gefallenen Barrikadenkämpfern zu ziehen, sei eine Szene gewesen, „welche an tragischem Pathos alles überbietet, was jemals in Trauerspielen der antiken und romantischen Kunst an den erschütterten Gemüthern vorüber gezogen ist.“ Der Maßstab, das am 19. März Erlebte einzuordnen, waren die Ereignisse in Paris keine drei Wochen zuvor. „Man hat Ludwig XVI., als er das Schaffot bestieg, ‚le roi martyr‘ genannt; wie gering erscheint die Sühne, welche ihm das Pariser Volk [...] auferlegte im Vergleich zu der Buße, welche das Berliner Volk seinem König bereitete“, als es ihn (so wäre zu ergänzen) zwang, die Mütze vor den toten Barrikadenkämpfern abzunehmen. „Von dieser Stunde an war“, man höre und staune, „die Umwandlung in dem Herzen des Königs, wie in dem des Volkes geschehen; das preußische Königthum war unwiderruflich von dem absoluten Throne gestiegen, die Stufen welche zu dem constitutionellen führen, waren gelegt. Größer und würdiger als das Pariser Volk hat das Berliner Volk seine Revolution vollzogen; dort haben sie den Thron des Königs [...] zerbrochen und den Flammen übergeben; hier [in Berlin] wurde ein größerer Sieg gefeiert, hier wurde das Herz des Königs gebrochen und einem Läuterungs-

feuer übergeben, aus welchem das selbe zu seinem und des Königs Heil wiedergeboren hervorgegangen ist.“¹

Nicht die Illusion, die aus diesen Worten spricht, jetzt endlich sei Preußen ein für allemal zu einer parlamentarischen Monarchie geworden, soll hier interessieren. Tatsächlich blieb Preußen seit 1849 bis 1918 eine pseudokonstitutionelle Monarchie mit ausgeprägt autoritär-repressiven Zügen. Wichtig ist vor allem, daß unser Augenzeuge und mit ihm vermutlich die große Mehrheit der Berliner Bevölkerung am 19. März 1848 die Monarchie nicht nur nicht in Frage stellte. Sie glaubte die Bindung zwischen Volk und König sogar zusätzlich massiv gestärkt.² Friedrich Wilhelm IV. saß nach der Märzrevolution zunächst fester im Sattel als zuvor. Die geschilderte Szene besaß Symbolcharakter. Der König hatte zwar seine Mütze gezogen und den gefallenen Barrikadenkämpfern seine Reverenz erwiesen. Aber er stand weiter hoch über seinen Untertanen. Die Menschen unter ihm blickten, jedenfalls in den ersten Revolutionsmonaten, erwartungsvoll zu ihm auf – zum Monarchen als dem (wie sie es empfanden) königlichen Vater der ganzen preußischen Nation.³

Ganz anders hatte das Pariser ‚Volk‘ drei Wochen zuvor gefühlt und gehandelt. Der Kontrast könnte kaum stärker sein:

Nachdem am 23. Februar 1848 der Bürgerkönig Louis Philippe geflohen und die königliche Schloßwache kapituliert hatte, strömte das ‚Volk‘ in die Tuileries. Zunächst sichtete man die Kleiderkammern der königlichen Familie und gab eine Art spontanen Maskenball. Hausfrauen defilierten in Salonroben, Arbeiter im Frack. Ein schon etwas betagter Pariser hatte sich den Morgenrock des Königs übergezogen. „Der Mob putzte sich höhnisch mit Spitzen und Kaschmir heraus, goldene Fransen wurden um Blusenärmel gewickelt, Hüte mit Straußenfedern schmückten die Köpfe von Schmieden, und Bänder der Ehrenlegion mußten Gürtel für Prostituierte abgeben“, schildert Gustave Flaubert die Szene erregt, schockiert und zugleich amüsiert. „Im Vorzimmer stand auf einem Haufen von Kleidungsstücken eine Straßendirne in der Haltung der Freiheitsstatue, mit weit offenen Augen, schreckenerregend.“

Man parodierte das Hofleben Louis Philippes, gab, in Originalkostümen, ein wüstes ‚Hofkonzert‘ oder tat sich an den noch warmen Speiseresten der königlichen Hoftafel gütlich, die die überhastet geflohenen Minister zurückgelassen hatten. Im Zentrum der

1 Nach: A. Wolff, *Berliner Revolutionschronik. Darstellung der Berliner Bewegungen im Jahre 1848 nach politischen, sozialen und literarischen Beziehungen*, Bd. I, Berlin 1851 (ND Leipzig 1979), S. 249f.

2 Nur einzelne Zeitzeugen wie Rudolf Virchow, als Radikaldemokrat und u.a. Mitbegründer des ‚Republikanischen Klubs‘ damals ein ‚Linksaußen‘ in der revolutionären Bewegung Berlins, waren kritischer und hell-sichtiger. Er bezeichnete die geschilderte Geste des Königs wie seinen Umritt durch Berlins Straßen am 21. März 1848, mit dem er sich demonstrativ „an die Spitze Deutschlands“ zu stellen schien, als „ein[en] großen politischen Streich. Aber noch kann niemand sagen, wie das auslaufen wird. Für den Augenblick haben wir Ruhe, aber die Ruhe eines Vulkans u[nd] zwar eines noch nicht ausgebrannten.“ (Brief an den Vater vom 24. März 1848, in: R. Virchow, *Briefe an seine Eltern 1839 bis 1864*, hrsg. von M. Rabl, geb. Virchow, Leipzig 1906, S. 139.)

3 Die symbolträchtige Szene wiederholte sich dann drei Tage später noch einmal, als der Trauerzug mit den Leichen der Barrikadenkämpfer am Stadtschloß vorbei zum Friedrichshain zog, der König erneut auf dem Balkon stand und jedesmal, wenn ein Wagen mit Leichen gefallener Berliner vorbeiführte, seinen Helm abnahm. Ausführlich: R. Hachtmann, *Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution*, Bonn 1997, S. 204-208 bzw. S. 216.

Ereignisse stand der Thronsaal. Jeder wollte sich einmal auf dem Symbol der vergangenen Monarchie niederlassen. In einer langen Reihe warteten Männer, Frauen und Kinder darauf, endlich dranzukommen und einen Augenblick auf dem großen, mit rotem Samt bezogenen Stuhl Platz zu nehmen. Viele imitierten das Gehabe Louis Philippes. Einzelne Jugendliche sprangen auf dem Thron herum wie auf einem Trampolin. Am Nachmittag des 24. Februar wurde dann der Thronsessel aus dem Fenster geworfen. Vier ‚Arbeiter‘ hoben das lädierte Stück auf ihre Schultern und trugen es, an der Spitze einer größeren Menschenmenge, wie einen Sarg zur Place de la Bastille. Dort wurde das Symbol der vergangenen Monarchie zertrümmert und schließlich verbrannt.⁴

In Paris wurden die Symbole der Monarchie demonstrativ entweiht, zerstört und zum Gegenstand von Hohn und Spott des ‚Pöbels‘. Bereits Anfang März glaubte Heinrich Heine und wie er wohl die meisten Menschen in Paris die monarchische Vergangenheit ganz weit weg. Sie „liegt hinter uns wie ein Ammenmärchen“, das mit den Worten beginnt: „es war einmal ein König“.⁵

In Wien dagegen machte die Revolution buchstäblich vor den Thronen halt. In der österreichischen Hauptstadt war die politische Grundhaltung der großen Bevölkerungsmehrheit im März 1848 also ähnlich wie in Berlin; den Kaiser zu verjagen war undenkbar. Ein ‚Problem‘ war freilich, daß der schwachsinnige, Anfang Dezember 1848 zur Abdankung gezwungene Kaiser Ferdinand nicht wie der Hohenzollernmonarch als Identifikationsfigur, als ‚Volkskönig‘ taugte. Statt am lebenden Monarchen orientierte man sich in Wien am historischen Mythos. In Wien mußte das ‚Volk‘ seinen Wunsch nach einer reformoffenen Monarchie zum Ausdruck bringen, indem es einem Mythos applaudierte: Einen Tag nach der Wiener Märzrevolution, am 14. März, brachte eine größere Menschenmenge dem ehernen Standbild des Reformkaisers Joseph II. spontane Ovationen, nachdem man ihm eine schwarz-rot-goldene Fahne in die Hand gedrückt und den Sockel des Denkmals mit Blumen geschmückt hatte.

Spätestens in der zweiten Oktoberhälfte verloren freilich auch die Wiener Revolutionäre das Vertrauen in den Kaiser. Die Mehrzahl der Mitglieder der Ende Oktober 1848 in der österreichischen Hauptstadt gegründeten Mobilgarde verweigerte den Eid auf den Schutz des konstitutionellen Throns. „Republik“ wurde zum Schlagwort, die Farbe Rot zum Symbol für eine soziale Republik – in Wien im Frühherbst, in Berlin oder auch z.B. in Leipzig oder Köln bereits im Sommer. Vorbild war Paris, wo schon im Februar 1848 ‚Rot‘ neben der Trikolore vorübergehend zur Nationalfarbe geworden war. In Berlin stand seit dem Mai 1848 in den Unterschichten überdies nicht mehr allein die Person des ausgesprochen verhaßten Prinzen von Preußen, also des designierten Thronfolgers und späteren Königs und Kaisers Wilhelm I., im Zentrum der Kritik. Darüber hinaus wurde zunehmend auch Friedrich Wilhelm IV., also der König selbst, zur Zielscheibe von Spott und Ablehnung.

Die geschilderten Begebenheiten zeigen exemplarisch: Die Revolution von 1848 war höchst vielfältig und eine Zeit raschen Wandels – gleichgültig, ob man sie in europäi-

4 Zitate: G. Flaubert, *L'éducation sentimentale. Histoire d'un jeune* (1869), hier in der Übersetzung von E.A. Reinhardt: *Die Erziehung des Herzens* (1926), München 1979, S. 391ff.

5 H. Heine, *Die Februarrevolution 1848*, in: Insel-Heine, Bd. 3, S. 602f.

scher, in deutscher oder in preußischer Perspektive betrachtet. Im Zentrum dieses Aufsatzes steht die europäische Dimension der Revolution. Sie läßt sich auf knappem Raum freilich nicht gleichmäßig ausleuchten. Ich werde mich auf die städtische Revolution konzentrieren – den für den gesamten Revolutionsprozeß eminent wichtigen Agrarbereich also ausklammern – und hier wiederum vor allem die Entwicklungen und Ereignisse in den drei europäischen Revolutionsmetropolen Paris, Wien und Berlin in den Blick nehmen. Der preußischen Metropole gilt darüber hinaus besondere Aufmerksamkeit, weil sie sich im Revolutionsjahr zur informellen Hauptstadt des 1848/49 staatlich ja nur vorübergehend geeinten Deutschlands mauserte. Die folgenden Ausführungen gliedern sich in acht Abschnitte. Sie beginnen jeweils mit einer These, die dann in mehr oder weniger groben Strichen ausgemalt wird.

I.

Die Revolution von 1848/49 ist die einzige Revolution der Neuzeit geblieben, die quasi gesamteuropäischen Charakter besaß. Weder die Revolution von 1830 noch die von 1917 oder 1918 oder die Umwälzungen Ende der achtziger Jahre dieses Jahrhunderts strahlten so stark auf das gesamte kontinentale Europa aus wie die Revolutionen von 1848. Die These vom europäischen Charakter der Revolution von 1848 gilt, obwohl wichtige europäische Staaten nur am Rande von revolutionären Erschütterungen betroffen wurden. Zu nennen sind hier vor allem Großbritannien, Belgien und Rußland, ferner Spanien und Griechenland. In den Niederlanden und in den skandinavischen Ländern kam es eher zu Reformschüben als zu Revolutionen im engeren Sinne des Wortes.

Aber ansonsten wurden alle größeren Staaten von der Revolution erfaßt. Die gesamte österreichische Vielvölker-Monarchie wurde fundamental erschüttert – selbst der ‚ferne Osten‘ Europas, etwa die Walachei, Moldawien, Siebenbürgen, außerdem Böhmen, die Slowakei, das unter drei Großmächte aufgeteilte Polen, und zwar hier vor allem das von Preußen okkupierte Großherzogtum Posen. Im Zentrum der Revolution in der österreichischen Monarchie stand neben dem deutschsprachigen Österreich namentlich Ungarn, wo die Revolution erst im August 1849 ihr blutiges Ende fand. Neben Preußen und den übrigen deutschen Staaten sowie Frankreich wurden darüber hinaus sämtliche italienischen Staaten einschließlich des von der Habsburger-Monarchie besetzten Norditalien seit März 1848 von der Revolution erfaßt.

Und selbst die Staaten, die von der Revolution nicht unmittelbar tangiert waren, wurden von ihr doch wesentlich beeinflusst. Der in jüngster Zeit üblich gewordene Begriff „Reformschub“ für die Entwicklungen in den skandinavischen Ländern und die Niederlande bringt zum Ausdruck, wie stark der politische Druck, der in anderen Staaten zur Revolution eskalierte, auch in diesen Ländern wirkte. Das erst 1830 gegründete Belgien war infolge seiner seit 1831 gültigen, für damalige Verhältnisse ‚ultra-liberalen‘ Verfassung gegen revolutionäre Anfechtungen gefeit. In Großbritannien schlossen sich Regierung und größere Teile der ‚middle class‘ zusammen, um energisch den (vermeintlichen) Gefahren zu trotzen, die vom Chartismus und von den Iren drohten. Rußland wiederum wurde zwar von revolutionären Bewegungen nicht erschüttert, obwohl die Zahl der Bauernunruhen das übliche Maß überschritt. Aber gerade weil es im Zarenreich

ruhig blieb, wurde der Zarismus zum zentralen Akteur im Europa der Jahre 1848 und 1849 – für die Gegenrevolution als „Retter Europas“, also Drohpotential und entscheidender Bündnisgenosse, für die Revolutions- und Reformbewegungen dagegen als „Gendarm Europas“, nämlich als Feindbild und Quelle der Furcht (und damit ähnlich pauschalisierend national konnotiert wie unter umgekehrtem Vorzeichen Frankreich).⁶

II.

Die Revolution erfaßte mittelbar oder unmittelbar also alle europäischen Staaten. Der europäische „Völkerfrühling“ des Jahres 1848 währte freilich nur kurz. Die Nationen standen sich selbst im Weg. Es kam zu keinem die nationalstaatlichen Grenzen sprengenden, geschlossenen Bündnis der europäischen Reform- und Revolutionsbewegungen. Die Solidarität, der man sich zu Anfang gegenseitig verbal versicherte, hielt nicht. Sie machte sehr bald nationaler Rivalität und nationalistischer Überheblichkeit Platz – wenn man von der organisierten Arbeiterbewegung, deren Geburt gleichfalls auf das Jahr 1848 datiert, und Teilen der demokratischen Bewegung absieht.⁷ Der Wunsch nach nationaler Einheit und die nationalen Bewegungen waren zugleich eine ganz wesentliche Wurzel der Revolution und zugleich ihr Spaltpilz.

Wie schwierig sich der Umgang mit kleinen Nationen bzw. mit nationalen Minderheiten gestaltete, wie rasch nationale Überheblichkeit Fuß faßte, ist an einer Rede des Schriftstellers Wilhelm Jordan abzulesen, die dieser während der sog. Polendebatte in der Frankfurter Paulskirche hielt. Jordan, Anfang Mai in Freienwalde für den Wahlkreis 11 der Provinz Brandenburg als Abgeordneter in die Deutsche Nationalversammlung gewählt, suchte in seinem berühmt-berüchtigt gewordenen Debattenbeitrag alle diejenigen zu diskreditieren, die für eine Rücksichtnahme auf die Rechte nationaler Minderheiten plädierten.

6 Vgl. L. Thomas, Russische Reaktionen auf die Revolution von 1848 in Europa, in: W. Hardtwig (Hg.), *Revolution in Deutschland und Europa 1848/49*, Göttingen 1998, S. 240-259; D. Geyer, *Der Gendarm Europas. Rußland, in: Freiheit, schöner Götterfunken! Europa und die Revolution 1848/49*, ZEIT-Punkte 1/98, Hamburg 1998, S. 82-87. Zur Berliner Perspektive auf Rußland vgl. Hachtmann, Berlin 1848, S. 657-662. Ich verzichte hier und im folgenden auf detaillierte Hinweise zur neueren Revolutionsforschung. Den wohl besten gesamteuropäischen Überblick gibt nach wie vor J. Sperber, *European Revolutions, 1848-1851*, Cambridge 1994. Ein Standardwerk außerdem, mit längeren Aufsätzen zu den jedenfalls im deutschen Forschungsraum sonst häufig vernachlässigten Revolutionen in den verschiedenen Einzelstaaten – u.a. Moldau und Walachei – bzw. zu den Reformschüben in Dänemark, Schweden, Norwegen, Niederlande und Belgien: D. Dowe, H.-G. Haupt, D. Langewiesche (Hg.), *Europa 1848. Revolution und Reform*, Bonn 1998, bes. S. 85-452. Zu Spanien 1848 vgl. H. Bieber, *Bollwerk gegen die Freiheit. Spanien*, in: ZEIT-Punkt 1/98, S. 88-91. Zu den Ereignissen und Entwicklungen in den ost- und südosteuropäischen Staaten vgl. R. Jaworski, Robert Luft (Hg.), *1848/49. Revolution in Ostmitteleuropa*, München 1996. Weiterhin den besten Gesamtüberblick über die deutsche Revolution bietet weiterhin W. Siemann, *Die deutsche Revolution von 1848/49*, Frankfurt a. M. 1985; vgl. außerdem W. Mommsen, *1848. Die ungewollte Revolution*, Frankfurt a. M. 1998, sowie D. Hein, *Die Revolution von 1848/49*, München 1998.

7 Zur ‚internationalistischen‘ Haltung der frühen Arbeiterbewegung am Beispiel Berlin ausführlich: Hachtmann, Berlin 1848, S. 652-655.

Eine solche Haltung sei, so Jordan am 24. Juli 1848 wörtlich, „kosmopolitischer Liberalismus“. An dessen Stelle müsse man einen modernen „gesunden Nationalegoismus“ setzen, der „Polenrausch“, „weltbürgerlichen Idealismus“ und „schwachsinnige Mentalität“ überwunden habe. „Die Übermacht des deutschen Stammes gegen die meisten slawischen Stimmen“, so Jordan wörtlich weiter, gehöre zu den „naturhistorischen Tatsachen.“ Diejenigen, die für das nationale Selbstbestimmungsrecht der Polen einträten und dadurch die fünfhunderttausend in Posen lebenden Deutschen „hinausstoßen“ würden, halte er „mindestens [...] für unbewußte Volksverräter“.

Diese Position war keine isolierte Privatmeinung des Herrn Jordan. Er sprach offenbar vielen Abgeordneten aus der Seele. Das läßt sich einmal an dem „andauernden stürmischen Beifall“, den er von den Abgeordneten erhielt, und an einem Beschluß der Paulskirche festmachen. Einige Tage später, am 27. Juli, verwarfen die Abgeordneten der Deutschen Nationalversammlung (deren hohe Bedeutung, insbesondere die imponierende Leistung der Reichsverfassung, nicht in Frage gestellt wird, wenn auf ihre nationalchauvinistischen ‚Ausrutscher‘ hingewiesen wird) mit einer deutlichen Mehrheit von 331 zu 101 einen Beschluß des Vorparlaments von Ende März, in dem es geheißen hatte: „Die Versammlung erklärt die Teilung Polens für ein schmachvolles Unrecht. Sie erkennt die heilige Pflicht des deutschen Volkes an, an der Wiederherstellung Polens mitzuwirken.“⁸

Mit ihrer Ablehnung, die Polen bei der Herstellung staatlicher Souveränität unterstützen zu wollen, stand die Paulskirche wiederum keineswegs allein. Welch breite Resonanz ein zwar noch nicht rassistischer, aber doch kulturchauvinistischer Nationalismus fand, zeigt etwa der Blick in den Berliner Blätterwald:

Die liberale Spenersche Zeitung behauptete am 15. April, also lange vor der Rede Jordans in der Paulskirche, daß „die Thatsache über alle Zweifel erhaben sei, daß die deutsche Volksthümlichkeit von jeher zu tieferer Durchbildung und reiferer Lebensentfaltung berufen gewesen ist, als die slavische“. In der preußischen Provinz Posen den dort wohnenden Polen staatliche Autonomie zuzugestehen, hieße „also nichts anderes, als das höhere Lebens-Element, die gereifere, durchgebildete Volksthümlichkeit auf eine untergeordnete Stufe zu versetzen, sie einer unreiferen Nationalität aufzuopfern.“

Auch die moderat-konervative Vossische Zeitung sprach von grundsätzlich verschiedenen „Volkscharakteren“. Selbst die linksliberale Berliner National-Zeitung behauptete, daß die Slawen und besonders die Polen „auf allen Punkten in ihrer Entwicklung hinter

⁸ Verhandlungen der deutschen constituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M., Frankfurt a. M. 1848/49, Bd. 2, S. 1143, 1145f. Vgl. auch G. Wollstein, Das „Großdeutschland“ der Paulskirche. Nationale Ziele in der bürgerlichen Revolution 1848/49, Düsseldorf 1977, S. 146-149. Jordan (1819-1904) machte 1848 übrigens eine eigenartige Karriere: in Berlin gehörte er zunächst kurzzeitig dem demokratischen Politischen Klub an, wechselte dann nach kurzer Zeit in den liberalen Konstitutionellen Klub, ehe er in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt wurde, dort gehörte er zunächst zur Linken („Deutschen Hof“), um schon bald zum rechten Zentrum („Café Landsberg“) zu wechseln. Belohnt für diesen politischen Frontenwechsel wurde er im November 1848 mit der Ernennung zum Rat 2. Klasse in der Marineabteilung des Reichshandelsministers, Ende des folgenden Jahres war er dann Hilfsreferent und Dezernent der Marineabteilung der Bundeszentalkommission in Frankfurt a. M., von 1851 dann Hilfsreferent bei der Marineabteilung der Bundesversammlung in Frankfurt a. M. Nach der Versteigerung der deutschen Flotte 1854 pensioniert, firmierte er als „Schriftsteller“ und tingelte in den siebziger Jahren als wandelnder Rezitator über die Bühnen aller größeren deutschen Städte.

den Germanen zurückgeblieben“ seien. Lediglich die radikaldemokratische ‚Berliner Zeitungshalle‘, in der u.a. Karl Gutzkow und der junge Theodor Fontane politische Kommentare veröffentlichten, setzte sich in der preußischen Hauptstadt für die polnischen Autonomieforderungen ein.⁹

Was man in Schleswig-Holstein gegenüber den Dänen mit großer Selbstverständlichkeit einforderte, verweigerte man ebenso selbstverständlich nationalen Minderheiten in den eigenen Grenzen – nicht nur gegenüber den Polen, sondern auch z.B. gegenüber den Tschechen in Böhmen oder gegenüber den Italienern in Südtirol.

Der diffus-ideologische Hintergrund einer solchen Politik wird schlaglichtartig beleuchtet durch eine Bemerkung, zu der sich der österreichische Paulskirchen-Abgeordnete Karl Moering nicht während einer Debatte, sondern in einer Broschüre aus dem Jahre 1848 verstieg. „Das germanische Element“, heißt es dort wörtlich, sei „das zahlreichste, körperlich schönste, moralisch veredeltste, intelligent gediegenste, das am meisten Schönheit und Kraft, Dauer und Güte vereint. Ihm gebührt daher die Herrschaft der Welt.“¹⁰

Diese Worte machten deutlich, daß ein demokratischer und liberaler Patriotismus leicht in einen aggressiven Nationalismus umschlagen konnte (wie dies einige Jahrzehnte später auf breiter Basis ja auch der Fall war). Mörings Ansicht war allerdings – das ist wichtig zu betonen – nicht repräsentativ für die Abgeordneten der Paulskirche.

Außerdem war ein (euphemistisch formuliert) unsensibler Umgang mit den kleinen Nationen und nationalen Minderheiten keineswegs nur ein Spezifikum der Deutschen oder gar nur der Paulskirche. Auch die ungarische Revolutionsbewegung scheiterte letztlich an dem Problem eines übersteigerten Nationalismus: Ungarn damals war viel größer als das heutige Ungarn. Es umfaßte die östliche Hälfte der Habsburger-Monarchie und schloß z.B. Slowenien, Kroatien und Siebenbürgen mit ein. Die an sich starke ungarische Nationalbewegung, die ja selbst nach staatlicher Souveränität strebte, beging die (freundlich formuliert) ‚Ungeschicklichkeit‘, den anderen Nationen innerhalb des von ihr beanspruchten Gebietes Autonomie abzusprechen und sie damit zu verprellen. Ungarisch wurde zur Landessprache erhoben und zur Voraussetzung, um in der ungarischen Reichshälfte überhaupt an den Wahlen zum österreichischen Reichstag teilnehmen zu können. Damit erleichterte die ungarische Revolutionsbewegung der alten Obrigkeit in der Habsburger Monarchie das ‚Geschäft‘. Indem die alten Gewalten Österreichs den Kroaten und anderen Volksgruppen größere Autonomie versprachen, gelang es, letztere gegen die Ungarn zu instrumentalisieren – und den alten Vielvölkerstaat nach klassischem Muster weitgehend wieder zu restaurieren.

Während die europäische Revolutions- und Reformbewegung allein infolge der ‚nationalen Fragen‘ vielfältig zersplittert war und kein Mittel fand, diese Spaltung zu überwinden, kooperierte die Gegenrevolution übernational. Der anfangs pathetisch-verbalen, praktisch jedoch folgenlosen Solidarität der revolutionär-reformerischen Bewegungen,

9 Ausführlich: Hachtmann, Berlin 1848, S. 663-667.

10 Nach: Wollstein, „Großdeutschland“ der Paulskirche, S. 270, Anm. 18. Zur relativ großen Resonanz der Ideen Mörings unter den Abgeordneten der Deutschen Nationalversammlung vgl. ebda., S. 268-271.

von Teilen schon bald wieder zurückgenommen oder durch die konkrete Politik desavouiert, setzten die alten Gewalten eine stillschweigende, nichtsdestotrotz (oder gerade deshalb) höchst wirkungsvolle Solidarität entgegen. Die gegenseitige Unterstützung der alten Gewalten beschränkte sich nicht auf eine enge Kommunikation und politisch-moralische Ermutigung; sie schloß auch militärische Mittel ein: Der Einsatz preußischer Truppen in Sachsen, der Pfalz und in Baden, die Intervention zaristischer Truppen, um die ungarische Revolution endgültig niederzuschlagen, und die Eroberung des republikanischen Rom durch französische Truppen, die die Rückkehr des Papstes als Oberhaupt der Kirchenstaates erst möglich machte, sind die wichtigsten Beispiele für dieses stille, aber effektvolle Zusammenwirken der wiedererstarkten europäischen Gegenrevolution.¹¹

III.

Den Zeitgenossen stellte sich die Revolution von 1848 in erster Linie als Revolution in den Hauptstädten dar.

Diese Feststellung ist mit Bedacht zurückhaltend formuliert. Denn den Ereignissen auf den städtischen Revolutionsschauplätzen liefen im Frühjahr 1848 Agrarrevolten parallel. Bauern und unterbäuerliche Schichten wollten vor allem die Beseitigung noch vorhandener feudaler Fesseln auf dem Lande, die besonders im Osten der österreichischen Monarchie sowie im südlichen Italien, im Königreich der beiden Sizilien, noch in ganz starkem Maße vor allem die ärmere ländliche Bevölkerung bedrückten. Das Interesse der rebellierenden Landbevölkerung an den in ihren Augen abstrakt politischen Forderungen der städtisch-bürgerlichen Revolutionsbewegung – nach Meinungs-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, nach Verfassung und einem Parlament – war freilich von Anbeginn eher gering ausgeprägt. Zu einem dauerhaften Bündnis der agrarischen und städtischen Revolutionsbewegung kam es außerdem deshalb nicht, weil jedenfalls in Mitteleuropa – also in Österreich, in Preußen und in den übrigen deutschen Staaten – die traditionelle Obrigkeit relativ frühzeitig ziemlich weitgehende Zugeständnisse an die bäuerlichen Schichten machte, die in Aufruhr geraten waren. Zumindest in Preußen, Deutschland und Mitteleuropa wurde die Mehrheit der Agrarbevölkerung seitdem zu einer wichtigen Stütze der traditionellen Obrigkeit und des politischen Konservatismus.¹²

Die Bedeutung der erfolgreichen Pazifizierung der Agrarbewegung durch eine elastische Politik der traditionellen Obrigkeiten für den Gesamtverlauf der europäischen Revolution von 1848 wiederum ist sehr hoch anzusetzen, denn in allen europäischen Staaten

11 Zum konzertierten Wirken der europäischen Gegenrevolution vgl. R. Price, „Der heilige Kampf gegen die Anarchie“. Die Entwicklung der Gegenrevolution, in: Dowe/Haupt/Langewische (Hg.), *Europa 1848*, S. 43-81.

12 An dem Faktum einer relativ raschen und weitgehenden politischen Befriedung der Agrarbevölkerung ändert auch der Tatbestand grundsätzlich nichts, daß sich in manchen Regionen demokratische Bewegungen bis in den Herbst 1848 oder sogar den Sommer 1849 hinein erhielten – z.B. in der preußischen Provinz Schlesien, wo im Herbst 1848 zahlreiche sog. Rustikalvereine bestanden, die 200.000 Mitglieder zählten. Vgl. als Überblick C. Dipper, *Revolutionäre Bewegungen auf dem Lande: Deutschland, Frankreich, Italien*, in: ebda., S. 555-586, zu Schlesien: S. 561 bzw. S. 565.

mit Ausnahme Belgiens machte die Agrarbevölkerung mindestens 75 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Die Revolution von 1848 war letztlich zum Scheitern verdammt, weil es den städtischen Revolutionsbewegungen nicht gelang, sich mit der rebellierenden Agrarbevölkerung politisch zu verbinden.¹³

Ogleich also auch der ländliche Raum keineswegs vom europäischen Revolutionsgeschehen unberührt blieb, überdies zahllose kleinere Städte in das Geschehen der Jahre 1848/49 einbezogen waren, richtete sich das Augenmerk der Zeitgenossen wie der nachgeborenen Historiker nicht ohne Grund vor allem auf die Ereignisse in den Hauptstädten.

Die europäischen Hauptstädte waren die Zentren der Revolution und seit Sommer 1848 auch die Zentren der Gegenrevolution. Das hatte viele Gründe. Hauptstädte waren zumeist Residenzen. Sie waren Sitz der Zentralbehörden eines Landes. Sie beherbergten häufig die größten Garnisonen. Die Wahrscheinlichkeit, daß es zu Konflikten zwischen 'Volk' und Soldaten kommen würde, war also besonders groß. Die Hauptstädte waren darüber hinaus Sitz des jeweiligen Landesparlaments – sofern solche modernen Einrichtungen vor 1848 überhaupt schon existierten. Außerdem waren sie zumeist die größten Städte des Landes, industrielle Ballungsgebiete sowie kulturelle und Bildungszentren.

Hauptstädte zogen die Armut an wie ein Magnet, war Ende 1847 in der Berliner Vossischen Zeitung zu lesen. Das galt besonders für die Hauptstadt Preußens. Berlin zählte 1848 gut vierhunderttausend Einwohner; 1810 waren es noch 160.000 gewesen. Die preußische Hauptstadt wies damit ein Bevölkerungswachstum auf, das bis zur Revolution im europäischen Kontext lediglich von den britischen Industriestädten übertroffen wurde und auch in der Folgezeit ziemlich einzigartig blieb. Ein Grund für die Bevölkerungsexplosion, die Berlin erlebte, war – das vergißt man heute (im Jahre 1998) leicht –, daß sich die preußische Hauptstadt seit Ende der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts zu einem der wichtigsten, wenn nicht dem wichtigsten industriellen Zentrum Preußen-Deutschlands entwickelt hatte. Mehr als 95 Prozent der Zuwanderer gehörten den ärmsten Bevölkerungsschichten an. Sie hofften, in der expandierenden frühen Industrie einen Arbeitsplatz zu finden – häufig freilich vergeblich. Denn Berlin blieb – wenn auch nicht so stark wie Paris und Wien – bis zur Jahrhundertmitte kleingewerblich, handwerklich geprägt, trotz der für damalige Verhältnisse riesigen Maschinenbauunternehmen von Borsig, Egells und Wühlert.

An Bedeutung übertraf Berlin – und ähnlich auch Wien und Paris – die übrigen kontinentaleuropäischen Hauptstädte (von Brüssel abgesehen) außerdem schließlich deshalb, weil es bereits 1848 ein entscheidender Knotenpunkt des entstehenden Eisenbahnnetzes war. Die drei Revolutionsmetropolen saßen gleichsam wie fette Spinnen in den Zentren stetig wachsender Eisenbahnnetze – inmitten von drei Spinnennetzen, die zudem immer stärker zusammenwuchsen.

Die Bedeutung der Eisenbahn damals kann man kaum überschätzen. Vergleichbar sind ihre Folgewirkungen am ehesten mit den aktuellen Entwicklungen in der Mikroelektronik und den Kommunikationstechniken. Die Eisenbahn stimulierte nämlich nicht nur

13 Was H.-U. Wehler (Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2: 1815-1848/49, München 1987, bes. S. 707f.) für die deutschen Staaten festgestellt hat, wird man zumindest auf den gesamten mitteleuropäischen Raum verallgemeinern können.

die frühe Industrie in ganz starkem Maße. Sie prägte darüber hinaus auch das Denken und Fühlen der Zeitgenossen entscheidend. Vor allem revolutionierte sie aufgrund ihrer kontinuierlichen und (wie manche Zeitgenossen bei der Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahnstrecke Nürnberg-Fürth empfanden) „platarischen Geschwindigkeit“ das Raum-Zeit-Gefühl. Nur die Berliner waren enttäuscht. Sie hatten sich, schon damals an großstädtische Hektik gewöhnt, „die Schnelligkeit des Fahrens noch viel größer gedacht“, als wenige Jahre nach der Nürnberg-Fürther Linie die Berliner-Potsdamer Eisenbahn in Betrieb genommen wurde. Nach Eröffnung dieser ersten Berliner Eisenbahnlinie wandte sich ein anonymes Schreiben in einem boshaften ‚Eingesandt‘ an die Behörden, „man möge doch Sorge tragen, daß die Passagiere nicht zu sehr durch das Betteln belästigt würden, besonders daß nicht Invaliden mit Stelzfüßen neben dem Zug einher liefen, um eine milde Gabe einzufordern.“¹⁴

Trotz solcher Einwände, der buchstäblich ‚großen Klappe‘ der Berliner, war die mentalitätsprägende Wirkung des neuen Verkehrsmittel ungeheuer: Als Eisenbahnreisender begann man immer weiter über den eigenen Tellerrand hinauszugucken. ‚Nation‘ und ‚Europa‘ wurden durch die Eisenbahn im wörtlichen wie im übertragenen Sinne erfahrbar. Mit dem gänzlich veränderten Verhältnis zu Zeit und Raum weitete sich außerdem politisch und mental der Horizont – und zwar nicht nur bei Bürgern, sondern auch bei vielen Gesellen und Arbeitern. In Paris, Wien und Berlin wurden nicht nur Bürger, sondern auch Teile der Unterschichten von einer ausgeprägten Reiselust erfaßt.

Darüber hinaus transportierte die Eisenbahn aktuelle Informationen. Sie war neben der gleichfalls noch jungen Telegraphie der Hauptgrund, warum neue Ideen und Nachrichten in den vierziger Jahren eine viel schnellere Verbreitung fanden als in den Jahrzehnten zuvor. Ohne Eisenbahnen wäre die Revolution von 1848 nicht zu einer europäischen ausgewachsen. Dieses moderne Verkehrsmittel ermöglichte zunächst die Kommunikation zwischen den Hauptstädten. Erst von dort sickerten Informationen allmählich ‚in die Provinz‘, also in die noch nicht in das Eisenbahnnetz einbezogenen kleinen Ortschaften und das flache Land. Die These von der zentralen Bedeutung der Eisenbahn auch als Kommunikationsmittel könnte man noch zuspitzen: 1830 kam es zu einer (nach der Revolution von 1789 bis 1794: zweiten) Revolution in Paris. Diese Revolution, die sog. Julirevolution, erfaßte auch die benachbarten Länder. Die Gründung des Staates Belgien etwa datiert auf die Jahre 1830/31. In Polen und in zahlreichen deutschen Staaten, vor allem im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, in den Königreichen Sachsen und Hannover, in Kurhessen und im September 1830 als schwacher Nachhall sogar in Berlin (‚Schneiderrevolution‘) kam es zu revolutionsähnlichen Aufständen. Die Julirevolution weitete sich jedoch noch nicht – wie die nächste Revolution 18 Jahre später – zu einer quasi gesamteuropäischen Revolution aus. Die Eisenbahn als zentrales Verkehrs- und Kommunikationsmittel markiert hier die entscheidende Differenz: Hätte sich die Eisenbahn als modernes Verkehrsmittel bereits ein, zwei Jahrzehnte früher auf dem europäischen Kontinent etabliert, hätte sich wahrscheinlich bereits die Revolution von 1830 zu einer gesamteuropäischen ausgeweitet.

14 A. Streckfuß, 500 Jahre Berliner Geschichte. Vom Fischerdorf zur Weltstadt, 2. Aufl., Berlin 1879, S. 814.

IV.

Mit der Behauptung, daß die Revolution von 1848 vor allem eine Revolution in den Hauptstädten war, eng verknüpft ist die vierte These, daß die europäische Revolution von 1848 nach dem Muster einer Kettenreaktion ablief und zwar als eine Kette hauptstädtischer Revolutionen.

Der Aufstand in der sizilianischen (Provinz-)Hauptstadt Palermo Mitte Januar und Massenaktionen in Neapel, der Hauptstadt des Königreichs, Ende Januar 1848 waren das Vorspiel. Sie zwangen den König beider Sizilien, eine Verfassung zu gewähren – und damit vorübergehend den Übergang zu einer konstitutionellen Monarchie zu vollziehen. Während die italienischen Ereignisse am südlichen Rande des damaligen Europas von den mitteleuropäischen Zeitgenossen nicht sonderlich ernst genommen und zum „Revolütönnchen“ degradiert wurden, wirkte die Februarrevolution in der Hauptstadt Frankreichs wie ein „Donnerschlag“. Mit den Ereignissen in Paris vom 22. bis 24. Februar und der Flucht des Bürgerkönigs Louis Philippe wurde Frankreich zur Republik. Darüber hinaus brachte die Februarrevolution den Zeitgenossen zu Bewußtsein, daß der sich zuvor in Italien ankündigende politische Umbruch europäische Dimensionen annehmen würde. Die Pariser Februarrevolution gab den entscheidenden Anstoß für die Märzrevolutionen in Wien und Berlin, auch wenn der Berliner Märzbewegung Versammlungen in den Hauptorten der Provinzen (vor allem in Breslau und Köln) parallel liefen und der Wiener Märzrevolution Bewegungen in der ungarischen Reichshälfte vorausgingen. Die Ereignisse in Wien am 13. und 14. März und die Barrikadenkämpfe vom 18. März in Berlin machten aus den beiden europäischen Großmächten und deutschen Hegemonialstaaten Preußen und Österreich konstitutionelle Monarchien. Erst mit den blutigen Ereignissen in Paris und drei Wochen später an den eigentlich „stillen Ufern der Donau und der Spree“ (Heinrich Heine) gewann die Revolution von 1848 europäische Dimension.

Der Sturz Metternichs wiederum löste die Venezianische und die Mailänder Märzrevolution aus. Der Mailänder Aufstand vom 18. bis 22. März und die Revolution in Venedig am 22. März hatten zur Folge, daß ganz Norditalien vorübergehend die Herrschaft der Habsburger abschütteln konnte.¹⁵

Relativ unabhängig von Wien verlief die Entwicklung lediglich in Pest und Ofen. Am 15. März begann mit großen Demonstrationen und der Konstituierung eines „Ko-

15 Auch in weiteren europäischen Groß- und Hauptstädten hallten die Märzrevolutionen in der Österreichischen und preußischen Hauptstadt nach: In Amsterdam kam es am 24. März 1848 zu Unruhen, die die Monarchie freilich nicht gefährdeten, weil der niederländische König – durch die Erfahrungen in den großen Nachbarstaaten klug geworden – eine Verfassungskommission einsetzte, die bereits am 11. April einen Entwurf vorlegte. In Kopenhagen verfaßten liberale Bürger am Abend des 20. März 1848 eine Adresse an den König, in der sie eine Verfassung und die Schaffung eines dänischen Nationalstaats forderten. Am Vormittag des 21. März sah Kopenhagen dann eine große Demonstration, während der die am Vorabend beschlossene Petition Friedrich VII. überreicht wurde. Auch hier reagierte der Monarch elastisch: Er erklärte, die alte Regierung sei entlassen. Damit war die Schwelle von der absoluten zur konstitutionellen Monarchie in Dänemark überschritten. Vgl. H. Lademacher, *Niederlande und Belgien. Bemerkungen zu den Ursachen revolutionärer Abstinenz*, in: Dowe/Haupt/Langewische (Hrsg.), *Europa 1848*, S. 351-387, bes. S. 367f.; St.B. Frandsen, *1848 in Dänemark. Die Durchsetzung der Demokratie und das Zerschlagen des Gesamtstaates*, in: ebda., S. 389-419, bes. S. 389f., 403ff.

mités der öffentlichen Sicherheit‘ in Pest-Buda, friedlich, die erste Phase der ungarischen Revolution. Neben Budapest (wie die Stadt seit 1878 offiziell hieß) stellte unter den größeren Hauptstädten ansonsten lediglich das damals ziemlich kleine, etwa 150.000 Einwohner zählende Rom einen Sonderfall dar. Hier begann die revolutionäre Phase in gewisser Weise bereits im Juni 1846, mit dem Pontifikat Pius‘ IX. und den von diesem Papst eingeleiteten Reformen. Zu einem massiven revolutionären Schub kam es in Rom dann erst Ende 1848, und zwar erneut unabhängig von der Entwicklung in den drei Revolutionsmetropolen Paris, Berlin und Wien. In der Hauptstadt des Kirchenstaates begann die Revolution als Reformschub bereits knapp zwei Jahre vorher, mit der Wahl des Kardinals von Imola zum Papst Pius IX. Mitte Juni 1846 und der anschließenden Amnestie für politische Gefangene und Exilanten, der Lockerung der Zensur, einem Koalitionsrecht, das die Ausbildung eines politischen Vereinswesens erlaubte, der Einberufung eines (allerdings mit wenig Rechten ausgestatteten, konsultativen) Ständeparlamentes sowie dem Aufbau einer für alle Sozialschichten offenen Zivilgarde. Die nach dem Abflauen der ersten europäischen Revolutionswelle vom Papst mit der Ernennung des Grafen Pellegrino Rossi im August 1848 zum Ministerpräsidenten eingeleitete konservative Wende blieb, im Unterschied zu den Entwicklungen in anderen europäischen Hauptstädten, namentlich der Pariser Junischlacht, den Wiener Oktober- und den Berliner Novemberereignissen, zunächst Episode. Die Ermordung Rossis Mitte November 1848 und die Flucht des Papstes markieren vielmehr den Beginn einer zweiten revolutionären Welle in Rom, die erst im Sommer 1849 ihr Ende fand.

V.

Die Ereignisse in den Hauptstädten ‚eröffneten‘ die Revolution von 1848 und sie (das ist ein zeitgenössischer Terminus;) ‚schlossen‘ auch die Ereignisse jedenfalls des Revolutionsjahres 1848. Die Gegenrevolution glich in ihrem Ablauf freilich nur sehr bedingt einer hauptstädtischen Kettenreaktion. Sie lief in den Zentren und in der Peripherie zeitlich bis Herbst eher parallel ab. Von fundamentaler Bedeutung war die vollständige Niederlage der Aufständischen in der Pariser ‚Junischlacht‘, von vielen Zeitgenossen als Anlauf zu einer zweiten, sozialen Revolution, als ‚Klassenkrieg‘ interpretiert. Sie ermunterte die gegenrevolutionären Kräfte in der Habsburger- und der Hohenzollern-Monarchie, mit dem ‚revolutionären Spuk‘ in ihren Hauptstädten gleichfalls ‚aufzuräumen‘.

Von zentraler Bedeutung für den gesamteuropäischen Revolutionsverlauf war außerdem das geschickte Agieren der britischen Regierung zweieinhalb Monate zuvor. Namentlich der kluge Einsatz der sog. Konstabler als einer damals sehr modernen, knapp fünftausend Mann starken Bereitschaftspolizei im Vorfeld und dann während einer Großdemonstration der Chartisten am 10. April 1848 in London setzte dem Aufschwung dieser radikalreformistischen Bewegung in England ein abruptes Ende. Das soll kurz erläutert werden: Die britische Hauptstadt besaß schon seit 1829 eine moderne Polizei. Anfang des Jahres 1848, unter dem Eindruck der Bewegungen auf dem Kontinent und eines erneuten Aufschwunges der Chartistenbewegung, war die Zahl der Konstabler auf knapp 5.000 Mann aufgestockt worden. Die Chartisten planten für den 10. April eine Demonstration zum Parlament, um den Abgeordneten nach 1838 und

1842 die dritte ‚People’s Charter‘ mit mehreren Millionen Unterschriften zu übergeben. Die Demonstration wurde verboten, Versammlungen der Chartisten dagegen erlaubt, soweit sie in gebührendem Abstand vom Parlamentsgebäude und auf der anderen Seite der Themse stattfanden. Erfolgreich war die antichartistische Politik, weil mehrere tausend, teilweise bewaffnete Konstabler demonstrativ Präsenz zeigten (und die Führer der Chartisten es auf einen bewaffneten Konflikt nicht ankommen lassen wollten). Militär, in unmittelbarer Umgebung des Parlaments etwa siebentausend Soldaten, wurde zwar in Bereitschaft gehalten, war jedoch nach außen hin nicht sichtbar. „Nicht einen Soldaten und nicht eine Kanone werden sie sehen, wenn es nicht wirklich nöthig wird“, erklärte der Herzog von Wellington, der Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte, dem preußischen Gesandten Bunsen zwei Tage vor der Demonstration die Taktik. Erst wenn die Konstabler als „Macht des Gesetzes“ überwältigt zu werden drohten, „dann sollen Truppen vorrücken, dann ist ihre Zeit. Aber es ist nach keiner Seite hin gut, sie anstatt der Polizei zu benutzen – das Militär darf nicht mit der Polizei verwechselt werden, noch in Polizei verwandelt werden.“¹⁶

Auf dem Kontinent war die ‚polizeiliche Ordnungsmacht‘ dagegen ganz anders organisiert. In der preußischen Hauptstadt, und ähnlich in den meisten anderen europäischen Städten, hatten reguläre Truppen einzugreifen, wenn (im Polizeideutsch:) bei ‚inneren Unruhen‘ die in Berlin zweihundert Gendarmen nicht mehr weiter wußten. Die Folgen der zum Glück der Revolutionsbewegung antiquierten Polizeitaktik sind für Berlin bekannt: Erst die vielfach maßlosen Brutalitäten der Soldaten haben in der ersten Märzhälfte 1848 die Revolution überhaupt erst provoziert. Es verwundert deshalb nicht, daß Polizeifachleute und bürgerliche Öffentlichkeit in den mitteleuropäischen Hauptstädten vom erfolgreichen polizeitaktischen Agieren der britischen Obrigkeit in hohem Maße beeindruckt waren. Denn mit dem Mißerfolg der Londoner Chartisten blieb Großbritannien vor einem revolutionären Umsturz gefeit. (Das ist natürlich nur ein Aspekt; hinzu treten andere Faktoren, namentlich die langen parlamentarischen Traditionen Englands und ihre Verwurzelung in breiten Bevölkerungsschichten.) Im Sommer 1848 wurde dann auch in Berlin die Polizei modernisiert – und zwar, das überrascht nicht, nach dem Vorbild der Londoner Konstabler.

Weitere Ereignisse in den Hauptstädten, die im europäischen Maßstab die Wende der Revolution einleiteten: Am 25. April 1848 wurde in Krakau, dem alten Zentrum Polens (bis 1611 Hauptstadt Polens und bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts Ort der Krönung der polnischen Könige), ein Aufstandsversuch im Keim erstickt.¹⁷

¹⁶ Zitat: Chr.K.J. Freiherr von Bunsen, Aus seinen Briefen und nach eigener Erinnerung geschildert von seiner Witwe, Bd. 2, Leipzig 1869, S. 415. Zu England 1848 vgl. J. Belchem, Das Waterloo von Frieden und Ordnung. Das Vereinigte Königreich und die Revolutionen von 1848, in: Dowe/Haupt/Langewische (Hrsg.), Europa 1848, S. 327-349, bes. S. 335-342.

¹⁷ Vgl. H.H. Hahn, Die polnische Nation in den Revolutionen von 1846-49, in: ebda., S. 231-252, bes. S. 245. Zu Prag und Böhmen vgl. J. Koralka, Revolutionen in der Habsburgermonarchie, in: ebda., S. 197-230, bes. S. 224, 227. Zur Vorgeschichte des Prager Aufstandes vom Juni 1848: J. Kolejka, Der Slawenkongreß in Prag im Juni 1848. Die slawische Variante einer österreichischen Föderation, in: R. Jaworski/R. Luft (Hg.), 1848/49 – Revolution in Ostmitteleuropa, München 1996, S. 129-147.

Am 12. Juni 1848 weiteten sich in Prag blutige Zusammenstöße zwischen Grenadieren und Demonstranten rasch zu einem die ganze Stadt erfassenden Aufstand aus. In den folgenden Tagen wurden in der Hauptstadt Böhmens vierhundert Barrikaden errichtet. Dennoch gelang es österreichischen Truppen unter Windischgrätz, die Erhebung bis zum 18. Juni niederzuschlagen und damit auch die Autonomiehoffnungen der Tschechen sowie anderer slawischer Nationen zu dämpfen. Die Besetzung Mailands am 6. August 1848 durch österreichische Truppen besiegelte die Niederlage der schlecht funktionierenden italienischen Nationalarmee und damit jedenfalls vorübergehend der italienischen Einigungsbestrebungen. Die vollständige Niederlage der Wiener Revolutionsbewegung Ende Oktober/Anfang November 1848 und die kampflose Einnahme Berlins durch die Truppen des General Wrangel in der zweiten Novemberwoche hatten zur Folge, daß die deutschsprachigen Teile Österreichs und Preußen aus der europäischen Revolutionsbewegung ausscherten. Mit der blutigen Unterdrückung des revolutionären Aufstandes in Dresden im Mai 1849 durch preußische Truppen war auch Sachsen ‚befriedet‘. Die Eroberung Roms vom 30. Juni bis 2. Juli 1849 durch französische Truppen beendete die italienische Revolution. Die Kapitulation Venedigs am 22. August 1849 schließlich stellt lediglich einen Nachhall dar und ist auch insofern untypisch, als das Festland Veneziens bereits im Sommer 1848 von Österreichischen Truppen wieder unterworfen worden war, die Kapitulation der Hauptstadt hier also nicht das ‚Schicksal‘ der nationalen oder regionalen Revolution entschied. Bereits einen Monat zuvor, am 13. Juli 1849, fiel Buda-Pest. Mit der Kapitulation der letzten ungarischen Truppen, die bis dahin die Festung Komárom gehalten hatten, am 5. Oktober 1849 wurde dann der Schlußpunkt unter die revolutionären Erhebungen des Jahres 1849 gesetzt.

Seit Ende 1848 verlagerte sich (verkürzt formuliert) die Revolution von den Metropolen in die Peripherie. Die revolutionären Zentren des Jahres 1849 (Sachsen, Pfalz, Baden, Ungarn, Italien) blieben zudem voneinander isoliert und konnten sich nicht erneut zu einer gesamteuropäischen Revolution verbinden. Anders formuliert: Nachdem in den drei Revolutionsmetropolen die Gegenrevolution gesiegt hatte und die drei Großmächte Frankreich, Preußen und das deutschsprachige Österreich zu Zentren der Gegenrevolution geworden waren, bestanden für einen zweiten revolutionären Anlauf, wie er im Frühjahr und Sommer 1849 gewagt wurde, kaum noch Aussichten auf Erfolg.

VI.

Hauptstadt war nicht gleich Hauptstadt. Es gab große und kleine Hauptstädte. 1848 konnten mehr als sechzig Städte in Europa mit gutem Recht für sich in Anspruch nehmen, Hauptstädte zu sein. Zu ihnen gehörten die beiden Millionenmetropolen London und Paris – und ebenso Kleinstädte wie beispielsweise die Residenzen der drei anhaltischen Herzogtümer, nämlich Bernburg, Köthen und Dessau.¹⁸

¹⁸ Dessau als die größte der drei Städte zählte 1848 knapp 13.000 Einwohner. Zur Revolution in den drei anhaltischen Herzogtümern vgl. R. Hachtmann, „... die Autoritäten haben einen Knacks erhalten“ – Anhalt in der Revolution von 1848, in: ders./G. Ziegler, *Parlamentarismus in Anhalt I. Die anhaltischen Landtagsabgeordneten und die Abgeordneten zur Deutschen Nationalversammlung*, Dessau 1996, S. 2-23; bzw. Hacht-

Die bedeutsamste Hauptstadt des europäischen Kontinents, das „ewig klopfende Herz Europas“ (Fanny Lewald), war Paris. 1848 überstrahlten die Ereignisse und Entwicklungen in der Metropole Frankreichs das Geschehen auf allen anderen Schauplätzen der Revolution und beeinflussten immer auch die politischen Konstellationen im übrigen Europa. Wie sehr Augen und Ohren der Zeitgenossen auf die Ereignisse in Paris und Frankreich gerichtet waren und wie unbedeutend sich daneben andere europäische Revolutionsereignisse ausnahmen, zeigte 1848 das, wie bereits Zeitgenossen empfanden, „zuverlässigste Barometer für politisches Wetter“ – nämlich die Börse.

Mit der Pariser Februarrevolution kamen auf allen europäischen Börsenplätzen die Kurse ins Rutschen. Der proklamierte Sturz des Ministeriums Lamartine und die vorübergehende Besetzung der Assemblée Constituante am 15. Mai 1848 brachten, so ein Bericht der Vossischen Zeitung über die Stimmung in der preußischen Hauptstadt, zunächst „einen panischen Schrecken unter den Spekulanten hervor, [...] die Course sämtlicher Fonds und Eisenbahnlinien [wurden] gewaltig gedrückt“. Nachdem die telegraphische Nachricht eingetroffen war, „Paris ist wieder ruhig, die Nationalgarde ist treu geblieben, deren Commandant und viele andere Personen, meist Communisten, verhaftet“, atmeten die Börsianer sichtlich auf. Die „Heerschau der 200.000 Bajonette“ in Paris am 21. Mai, eine Großdemonstration der gemäßigten und konservativen Republikaner, stabilisierte die Börsenkurse auf niedrigem Niveau. Der Sieg der ‚Kräfte der Ordnung‘ in der Junischlacht, die Nachricht, „daß in Paris [...] nach hartem Kampf der Arbeiteraufstand beseitigt und die Ruhe wieder hergestellt sei“, brachte die Börsianer in „bessere Stimmung“ und die Kurse aus dem Keller. Zehn Tage später, als feststand, daß sich die Kräfte der Ordnung dauerhaft etablieren würden, konstatierte die Berliner Presse in ihren Börsenberichten „einen fortwährenden Aufschwung“ und „ein sehr lebhaftes Steigen“ der Kurse der Eisenbahnaktien, Bank- und Staatspapiere. Seit Juli 1848 ließ sich an der Börse niemand mehr aus der Ruhe bringen. „Selbst weltgeschichtliche Kataphen“, stellte die Vossische Zeitung Ende Oktober lakonisch fest, „wie sie sich in diesem Augenblick unter den Mauern Wiens vorbereiten, [seien] nicht mehr im Stande, den Gleichmut der Börsianer zu erschüttern.“¹⁹

Nach Paris bestimmten die Ereignisse in den Hauptstädten der beiden anderen europäischen Großmächte, die von der Revolution erschüttert wurden, das (wenn man so will:) ‚Schicksal‘ der Revolution – also Berlin und Wien. Alle drei zusammen – Paris, Wien und Berlin – waren die europäischen Revolutionsmetropolen. Alle anderen Haupt- und Großstädte standen im zweiten bzw. dritten Glied. Was in Berlin passierte, war aber nicht nur für Europa wichtig.

mann, Im Schatten des Übermächtigen Nachbarn Preußen: die Revolution von 1848 bis 1850 in den anhaltischen Herzogtümern, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte* NF 8. Jg., 1/1998, S. 53.

¹⁹ Zitate: *National-Zeitung* vom 19. April; *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*, besser bekannt als: *Vossische Zeitung*, vom 28. Juni, 7. Juli und 22. Oktober 1848.

VII.

Berlin wurde 1848 auch zu der informellen Hauptstadt Deutschlands. Anfang 1848 gab es keinen deutschen Nationalstaat, sondern lediglich einen locker gefügten Staatenbund – den Deutschen Bund, der 1815 unter Metternichs Federführung entstanden, mit wenig eigenen Kompetenzen ausgestattet war, in den Jahren 1848 bis 1850 vorübergehend seine Tätigkeit einstellte und danach bis 1866, also bis zum Sieg Preußens über Österreich, erneut mehr schlecht als recht funktionierte. Da Frankfurt a. M. nicht nur Sitz dieses Deutschen Bundes war, sondern sich dort auch die Abgeordneten der Deutschen Nationalversammlung zusammenfanden, sollte man annehmen, die damals keine hunderttausend Einwohner zählende Mainmetropole sei die deutsche Hauptstadt gewesen.²⁰ Tatsächlich jedoch sahen das bereits die politisierten Zeitgenossen ganz anders. Dazu wenige Stichworte:

Drei Tage nach den Barrikadenkämpfen, am 21. März 1848, ritt Friedrich Wilhelm IV. durch die Straßen seiner Hauptstadt und erklärte, er habe sich „für die Tage der Gefahr“ an die „Spitze des deutschen Volkes gestellt“. Er schien damit signalisieren zu wollen, daß die nationale Einigung von Preußen ausgehen solle – und mithin die preußische Hauptstadt auch zur deutschen Hauptstadt werden würde. Wichtiger als das (wie der zeitweilige preußische Außenminister v. Canitz und Dallwitz abwertend formulierten) „Nationalitätshallo“ vom 21. März, das vor allem veranstaltet wurde, um der einheimischen Revolutionsbewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen, war die zunehmende Orientierung aller wichtigen politischen Strömungen Deutschlands auf Berlin – vor allem der Demokraten. Berlin sei „die Hauptstadt des größten deutschen Landes“. „Das deutsche Volk [müsse] nach Berlin als Quelle seiner Zukunft sehen“.²¹

Mit diesem Satz begründeten die Delegierten des Zweiten Kongresses der Demokraten Deutschlands ihren Beschluß, daß das künftige Nationalparlament von Frankfurt a.M. nach Berlin verlegt werden müsse. Bereits auf ihrem ersten nationalen Kongreß, der noch in Frankfurt stattfand, hatten die Demokraten beschlossen, daß der im Juni 1848 gewählte ‚Central-Ausschuß der Demokraten Deutschlands‘ wegen der entscheidenden künftigen Bedeutung der preußischen Hauptstadt seinen Sitz in Berlin nehmen müsse. Nicht nur die Demokraten hielten ihren zweiten Kongreß dann in der preußischen Hauptstadt ab. Auch die Liberalen kamen zu ihrem nationalen Kongreß in Berlin zusammen; ein von ihnen gewählter Central-Ausschuß nahm seinen Sitz gleichfalls in der Preußenmetropole. Und auch die – national freilich schlechter koordinierten – Konservativen sahen in Berlin das politische Zentrum Deutschlands.

Mit dem Beschluß der Paulskirche, Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserwürde anzubieten, geriet Berlin weiter in das Zentrum des politischen Geschehens in Deutschland. Auch nach dem 28. April 1849, nach der unzweideutigen Ablehnung der deutschen

20 Zu Frankfurt a. M., das 1848 gut 58.000 Einwohner zählte, vgl. jetzt R. Roth, *Stadt und Bürgertum in Frankfurt a. M. Ein besonderer Weg von der ständischen zur modernen Bürgergesellschaft 1760-1914*, München 1996. Zu den lokalen Dimensionen der Revolution von 1848 dort: S. 418-439.

21 Nach: Verhandlungen des 2. Demokraten-Kongresses in Berlin, Beilage zu den ‚Volksblättern‘, S. 32. Vgl. allgemein W. Hardtwig, *Nationsbildung und Hauptstadtfrage. Berlin in der deutschen Revolution 1848/49*, in: ders., *Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500-1914*, Göttingen 1994, S. 163f.

Krone, dem (wie er höhnte) „imaginären Reif aus Dreck und Letten“, durch den Preußenkönig und der zeitgleichen Auflösung der Zweiten Kammer des preußischen Parlaments, dem endgültigen Ausscheren Preußens aus der Revolutionsbewegung, blieb die preußische Hauptstadt der Angelpunkt der deutschen Einigungsbestrebungen. Sie blieb es bis zur sog. Punktation von Olmütz am 29. November 1850, also bis zum definitiven Scheitern der von der preußischen Krone initiierten Einigung von oben (ein Einigungsversuch, der unter dem Begriff Unionspolitik in die Geschichte eingegangen ist). Und selbst das war kein Schlußpunkt. Denn Berlin blieb – in den Augen vieler Zeitgenossen – auch nach 1850 informelle Hauptstadt Deutschlands und schlüpfte in diese Rolle nicht erst 1866 bzw. 1871.

Bereits 1848 also verdrängte Berlin Frankfurt a.M. aus der Rolle des politischen Zentrums Deutschlands, und ebenso Erfurt, eine Stadt, die wegen ihrer geographischen Lage in der Mitte Deutschlands in der publizistischen Debatte während der Revolutionszeit von manchen als künftige deutsche Hauptstadt auserkoren war. Das Scheitern der Deutschen Nationalversammlung und der provisorischen Reichszentralgewalt 1849 besiegelte diese Entwicklung, auch wenn Frankfurt bis 1866 erneut Sitz des Deutschen Bundes wurde. Auch Wien war keine Konkurrenz: Obgleich die Hauptstadt der Habsburger-Monarchie nach Paris als „geistige Hauptstadt Europas“ galt, findet sich der Name der österreichischen Metropole in den Diskussionen darüber, welche Stadt die künftige deutsche Hauptstadt werden solle, nur selten. Dies ist kein Zufall: Die zahlreichen Nationen innerhalb der Monarchie, denen gegenüber die deutschsprachigen Österreicher eine Minderheit bildeten, und die seit 1849 beobachtbare Rückbesinnung der Habsburger auf ihre Rolle als traditionelle, multinationale europäische Großmacht ließ es in den Augen der meisten Zeitgenossen von vornherein abwegig erscheinen, daß Wien in die Rolle der Hauptstadt eines homogen deutschsprachigen Nationalstaates schlüpfen konnte.²²

Kurzum: Das Revolutionsjahr 1848 war die wohl wichtigste Stufe für den Aufstieg Berlins zur Hauptstadt Deutschlands, eines künftigen Deutschlands, wie man aus der Perspektive von 1848 ergänzen muß.

VIII.

Erst mit der Revolution von 1848 gelangte die vormalige und im Vergleich zu Wien, Paris oder London ziemlich verstaubte Residenzstadt Berlin zu wahrhaft europäischer und schließlich weltstädtischer Bedeutung. Verantwortlich dafür waren natürlich nicht allein die Revolutionsergebnisse, sondern außerdem eine Reihe struktureller Faktoren – wie das enorme Bevölkerungswachstum und die Industrialisierung Berlins. Aber erst die Revolution machte den Sprung Berlins vom Provinznest zur europäischen Metropole richtig sichtbar. Erst mit dem März 1848 und den Märzerrungenschaften, so erklärte der radikaldemokratische Publizist Robert Springer in seinem 1849 veröffentlichten Büchlein

22 Zu den Debatten über die deutsche Hauptstadt 1848/49 vgl. zusammenfassend W. Siemann, *Die deutsche Hauptstadtproblematik im 19. Jahrhundert*, in: H.-M. Körner, Katharina Wiegand (Hg.), *Hauptstadt. Historische Perspektiven eines deutschen Themas*, München 1995, bes. S. 252-256.

über ‚Berlins Straßen, Kneipen und Klubs im Jahre 1848‘, „wurde durch die ungehinderte Bewegung des Volkes eine Annäherung zu wahrhaft großstädtischem Leben hervor gebracht.“²³ Die Revolution von 1848 war für Berlin insofern auch von enormer stadtgeschichtlicher Bedeutung.

IX.

Abschließend sei erneut der Bogen zu ‚Europa‘ geschlagen. Es stellt sich die Frage: Singular oder Plural? Muß im Plural von den europäischen Revolutionen 1848/49 gesprochen werden, oder darf im Singular von der europäischen Revolution gesprochen werden?

Gegen den Singular ‚die europäische Revolution‘ läßt sich die in der Tat kaum überschaubare Vielfalt der Revolutionen in den verschiedenen europäischen Ländern ins Feld führen. Entsprechend den je spezifischen und eben sehr unterschiedlichen sozialökonomischen und politischen Ausgangslagen habe jedes Land, so eine häufige Argumentation, seine eigene Revolution durchgemacht. Daß die Rahmenbedingungen in den verschiedenen europäischen Regionen sich 1848 in einem heute kaum vorstellbarem Maß unterschieden, ist nicht zu bestreiten.

Dennoch gibt es m.E. eine Reihe gewichtiger Argumente, die es erlauben, von einem quasi gesamteuropäischen Revolutionsprozeß, von einer europäischen Revolution zu sprechen.

Erstens bestand eine kaum überschaubare Vielfalt an Ausgangslagen und sozialen wie politischen Interessen auch innerhalb der einzelnen Staaten. Man braucht dazu gar nicht auf den höchst heterogenen, gleichsam multikulturellen Vielvölkerstaat der Habsburger schauen. Auch Preußen war äußerst buntscheckig. Stärkere Gegensätze wie zwischen dem agrarisch geprägten preußischen ‚Großherzogtum‘ Posen mit seinem starken polnischen Bevölkerungsanteil einerseits und der wirtschaftlich vergleichsweise modernen, französisch geprägten Rheinprovinz andererseits lassen sich kaum denken. Scharf war in Preußen außerdem der Stadt-Land-Gegensatz.²⁴

Überhaupt braucht man gar nicht so weit in die Ferne schweifen, um der Vielfalt der sozialökonomischen Lagen und politischen Mentalitäten nachzuspüren: Eine so tiefe Kluft wie zwischen der Hauptstadt Berlin, einer Hochburg der Demokraten, und der dritten Hohenzollernresidenz, Charlottenburg – damals noch eine recht verschlafene Kleinstadt von gut achttausend Einwohnern – gab es andernorts kaum. Die pogromartigen Übergriffe größerer, hochkonservativ und zugleich strikt borussisch gestimmter Bevölkerungsgruppen Charlottenburgs auf die kleine, politisch zudem isolierte Gruppe des demokratischen Vereins der Kleinstadt am 20. August 1848 brachte nur sichtbar an die Oberfläche, was an sozialen und politischen Gegensätzen längst virulent war.²⁵

23 R. Springer, *Berlins Straßen, Kneipen und Clubs im Jahre 1848*, Berlin 1850 (ND Leipzig 1985), S. 131.

24 Vgl. die Beiträge von P.-M. Hahn, K. Neitmann und V. Klemm in diesem Band.

25 Vgl. hierzu ausführlich: R. Hachtmann, „Rote Hauptstadt“ und „schwarze Provinz“: zum spannungsgeladenen Verhältnis zwischen dem demokratischen Berlin und seinen „Vororten“ Charlottenburg, Spandau und Potsdam im Revolutionsjahr, in: W. Schmidt (Hrsg.), *Demokratie, Liberalismus und Konterrevolution. Studien zur deutschen Geschichte von 1848/49*, Berlin 1998, S. 158-196.

Vielfalt im europäischen wie einzelstaatlichen Maßstab war indes keineswegs die einzige Gemeinsamkeit, die die nationalen und regionalen Revolutionen auf dem Kontinent verbanden. Darüber hinaus läßt sich überall in Europa im Hinblick auf die Charakteristika und die Entwicklungslinien des Revolutionsverlaufs ein ähnliches Grundmuster beobachten.²⁶

Eine zentrale Rolle spielte, wenn man von der Schweiz, Frankreich und den nicht oder nur am Rande von der Revolution berührten Staaten absieht, der Wunsch nach nationaler Einheit und Selbständigkeit. Brennpunkte nationaler Einigungsbestrebungen waren Deutschland, Polen, Italien und Ungarn, aber auch die kleineren Ethnien innerhalb der Habsburger Monarchie (die sich damals als ‚Nation‘ überhaupt erst entdeckten). Die ‚nationalen Fragen‘ bzw. die konkurrierenden Nationalismen wiederum waren – darauf ist oben hingewiesen worden ein entscheidender Grund, warum (abgesehen von der Schweiz)²⁷ die Revolution von 1848 überall in Europa schließlich gescheitert ist.

Die Revolution von 1848 war außerdem ganz wesentlich ein gesamteuropäisches Kommunikationsereignis. Um dazu zu werden, waren Kommunikationsmittel vonnöten. Die überragende Bedeutung der Eisenbahn ist bereits angesprochen worden. Ein anderes Kommunikationsmittel waren die Medien – damals vor allem Bücher, Broschüren, Flug-schriften und Zeitungen. Die Pressefreiheit, und darüber hinaus die Erfindung der Schnellpresse wenige Jahre zuvor, erlaubte eine Blüte des Zeitungswesens, die Entfaltung eines Meinungsmarktes, wie sie vorher undenkbar schien. 1848 wurden in ganz Europa so viele neue Presseorgane gegründet, wie bis dahin überhaupt jemals existiert hatten. Ein dritter wichtiger Kommunikationsraum war die Straße. Meinungs- und Versammlungsfreiheit machten (das kann hier nicht weiter ausgeführt werden) „die Straße“ zum zentralen Politikraum insbesondere der unterbürgerlichen Schichten.²⁸

Schließlich war die Revolution ein Partizipationserlebnis – allerdings, so muß man sogleich einschränken: nur für die männliche Bevölkerung, nicht bzw. kaum für die weibliche Hälfte der europäischen Menschheit.²⁹

26 Ausgeleuchtet wird die (erst in jüngster Zeit so richtig ins Blickfeld der Forschung geratene) europäische Dimension der Revolution von H.-G. Haupt/D. Langewiesche, *Die Revolution in Europa 1848. Reform der Herrschafts- und Gesellschaftsordnung – Nationalrevolution – Wirkungen*, in: Dowe/Haupt/Langewiesche (Hrsg.), *Europa 1848*, S. 11-41, sowie von Hartmut Kaelble, 1848: Viele nationale Revolutionen oder eine europäische Revolution?, in: Hardtwig (Hg.), *Revolution*, S. 260-278.

27 Zur Schweiz und zum Sonderbundkrieg 1847 vgl. jetzt T.Chr. Müller, *Die Schweiz 1847-49. Das vorläufige, erfolgreiche Ende der „demokratischen Revolution“?* in: Dowe/Haupt/Langewiesche (Hrsg.), *Europa 1848*, S. 283-326; die Aufsätze von M. Jorio und C. Moos, in: Thomas Hildebrand, Albert Tanner (Hg.), *Im Zeichen der Revolution. Der Weg zum Schweizer Bundesstaat 1798-1848*, Zürich 1997; Joachim Remak, *Bruderzwist nicht Brudermord. Der Schweizer Sonderbundkrieg von 1847*, Zürich 1997.

28 Vgl. M. Gailus, *Die Revolution von 1848 als „Politik der Straße“*, in: Dowe/Haupt/Langewiesche (Hrsg.), *Europa 1848*, S. 1021-1043 (und die älteren Arbeiten von Gailus); für Berlin: Hachtmann, *Berlin 1848*, bes. S. 482ff., 631-634.

29 Vgl. zusammenfassend jetzt G. Hauch, *Frauen-Räume in der Männer-Revolution 1848*, in: Dowe/Haupt/Langewiesche (Hrsg.), *Europa 1848*, S. 841-900; wichtig immer noch die ‚klassischen‘ Aufsätze von C. Lipp, in: dies. (Hg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986.

Die Erfahrung gleichberechtigter politischer Teilhabe war ein tendenziell allen männlichen Europäern gemeinsames fundamentales Erlebnis und damit ein wichtiger Schritt hin zu einer modernen Gesellschaft. Partizipation fand auf vielen Ebenen statt. Die drei wichtigsten Partizipationsebenen und – neben ‚der Barrikade‘ und den mitunter riesigen Volksversammlungen unter freiem Himmel – zugleich die zentralen Revolutionsbahnen waren (a.) die Straßen und öffentlichen Plätze, nicht selten Ausgangspunkt von Demonstrationen und sonstigen Massenaktionen, (b.) die Parlamente und (c.) die politischen Vereine als die Keimformen des modernen Parteiwesens. Überall, und in einer auch heute noch erstaunlichen Buntheit, entstanden politische Klubs, in denen offen über alles gestritten werden konnte und quasi Parlamentarisieren im Kleinen praktiziert wurde.³⁰

Berlin mit seinen 1848 etwa 150 Vereinen war freilich auch im europäischen Maßstab ein Ausnahmefall, in den Schatten gestellt lediglich von Paris, das mit seiner mehr als doppelt so großen Einwohnerschaft im Revolutionsjahr etwa 200 politische Klubs zählte.

Das Erlebnis politischer Partizipation blieb haften, auch wenn es in der Folgezeit in fast allen Staaten für mitunter mehrere Jahrzehnte rückgängig gemacht wurde. Nicht nur in Berlin wurde mit der Ausrufung des Belagerungszustandes am 12. November 1848 bis Ende der fünfziger Jahre politische Friedhofsruhe geschaffen; auch anderswo, in weiten Teilen Europas, wurde die Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit aufgehoben oder wesentlich eingeschränkt. Zwar blieben in den meisten Staaten Parlamente bestehen. Aber sie besaßen in aller Regel nur geringe Kompetenzen und wurden überdies nicht mehr nach einem allgemeinen und gleichen Wahlrecht gewählt. Es sollte Jahrzehnte dauern, bis sich das allgemeine und gleiche Wahlrecht erneut durchgesetzt hatte, und noch länger, bis auch das Frauenwahlrecht Wirklichkeit wurde.

Dennoch: Das Jahr 1848 brachte den meisten europäischen Nationen so etwas wie ein demokratisches Urerlebnis. Es entwickelte sich – allen Unterschieden zum Trotz – ein gesamteuropäischer Revolutionsprozeß. Das erste Mal bildeten sich die Konturen eines modernen bürgerlichen Europas ab. Die Revolution von 1848 gehört deshalb zum Fundus gemeinsamer, freiheitlicher gesamteuropäischer Traditionen. Das zu betonen, ist gerade für uns heute wichtig, in einer Zeit, wo die Ausbildung eines demokratischen Europas unmittelbar auf der Tagesordnung steht.

30 Zum Vereinswesen im preußisch-deutschen Raum vgl. vor allem W. Schwentker, *Konservative Vereine und Revolution in Preußen 1848/49. Die Konstituierung des Konservatismus als Partei*, Düsseldorf 1988; J. Paschen, *Demokratische Vereine und preußischer Staat. Entwicklung und Unterdrückung der demokratischen Bewegung während der Revolution von 1848/49*, München 1977; H. Gebhardt, *Revolution und liberale Bewegung. Die nationale Organisation der konstitutionellen Partei in Deutschland 1848/49*, Bremen 1974; sowie als neuerer Überblick M. Wettengel, *Parteibildung in Deutschland. Das politische Vereinswesen in der Revolution von 1848*, in: Dowe/Haupt/Langewische (Hrsg.), *Europa 1848*, S. 701-737. Zum Vereins- und Parteienspektrum in den europäischen Hauptstädten vgl. R. Hachtmann, *Die Hauptstädte in der europäischen Revolution*, in: ebda., bes. S. 475-479.